

Leserbrief: Aus dem IGI ein Musterprojekt machen

Zum Bericht "Weber und Zeidler liefern sich Disput zum IGI Rißtal" in der SZ vom 23. Februar schreibt ein Leser:

Wir müssen leider zur Kenntnis nehmen, dass eines der bedeutendsten Unternehmen der Region, die Handtmann-Gruppe, ein sehr zukunftsfähiges Geschäftsfeld in Annaberg (Sachsen) aufbaut. Also weit weg vom Stammsitz. Es gibt aus Unternehmenssicht sicher mehrere Gründe für diese Entscheidung.

Ein Grund jedenfalls ist, dass hier bei uns die kommunalpolitisch Verantwortlichen - in ganzer Breite - nicht zu Potte kommen. Umgarnet wird dieser traurige Akt vom inzwischen üblichen Gezänke. Die einen (Oberbürgermeister, Bürgermeister) pochen auf das Planungsrecht mit mühsamer Bürokratie und Juristerei. Die anderen kämpfen für ihre schöne Aussicht ins Mais-Rißtal und rufen "Nein!". Insgesamt ein übles Spiel mit dem Schicksal vieler Menschen hier, deren ökonomische und soziale Zukunft mit der Handtmann-Gruppe in Verbindung steht. Eine Soll-Bruchstelle für unsere Region. Kein Plan, keine Idee - auf beiden Fronten.

Wie zum Beispiel den, in unserer Region mit dem IGI Rißtal ein Musterprojekt für nachhaltige Entwicklung zu kreieren. Da ließe sich vieles machen. Die Energiewende, zum Beispiel mit einem Kraftwerk aus unserem biogenen Restmüll, in Verbindung mit ökologisch vorbildlicher Industrieansiedlung im Rißtal (Bauweise, Umgang mit Versiegelung, regenerativer Energie, moderner Bahnlogistik usw.). Wo immer möglich, sollen Betroffene Beteiligte werden - Wirtschaft, Politik, Bürgerschaft - Hand in Hand. Der Blick muss in die Zukunft gerichtet sein und darf nicht nur nach dem Erhalt des Status quo schielen. Für ein solches Projekt sollten wir gelbe Jacken anziehen, die Köpfe rauchen lassen und schnell zur guten Tat schreiten.

Unsere Heimat ist eine der reichsten Regionen Deutschlands. Dieser Umstand verleitet politisch Verantwortliche - in unserer oberschwäbischen Heimat und in ganz Baden-Württemberg - aber leider zu Trägheit, Selbstzufriedenheit und Untätigkeit. Keine Vision, keine Tat, keine Entscheidung - nur Sound.

Vor 50 Jahren brummte das Ruhrgebiet mit seiner Kohle- und Stahlindustrie. Duisburg war die reichste Stadt Deutschlands. Heute ist das Ruhrgebiet Armenhaus der Republik mit weit überdurchschnittlich hoher Arbeitslosigkeit. Planungsrechtliche Bürokratiemonster und "Nein"-Tafeln an Ortseinfahrten schaffen keine Zukunft und schon gar keine Jobs. Regionen, die sich nicht ständig zukunftsfähig machen, enden als Industriemuseum. Und das ist für mich weder sozial noch christlich! Daran sollten all diejenigen denken, die sich im Erfolg des Augenblicks sonnen.

Eugen Schlachter, Maselheim